

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 37 (1943)
Heft: 1

Artikel: Die Schweiz als Zufluchtsstätte
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926057>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Jahr ist nun zu Ende,
Doch Deine Liebe nicht.
Noch segnen Deine Hände,
Noch scheint Dein Gnadenlicht.

Des Glückes Säulen wanken,
Der Erde Gut zerstöbt,
Die alten Freunde schwanken,
Doch Deine Liebe bleibt.

Der Jugend Reiz vergehet,
Des Mannes Kraft wird matt,
Doch innerlich ersteht,
Wer Dich zum Freunde hat.

Du heilest allen Schaden,
hilfst mir aus der Gefahr,
Du siehst mich an in Gnaden
Auch in dem neuen Jahr.

C. A. Bähr.

Zur Belehrung und Unterhaltung

Die Schweiz als Zufluchtsstätte.

Von den heimatlosen Flüchtlingen.

Alle Zeitungen berichten jetzt von den Emigranten¹⁾. Ihre Not ist furchtbar. Einst hatten sie gute Stellen. Sie waren Ärzte, Beamte, Ingenieure, Kaufleute, Handwerker. Manche waren früher sehr reich. Man bedrohte sie, weil sie Juden waren. Man quälte sie wegen ihrer Religion. Man verjagte sie aus ihren Stellen und aus ihren Häusern. Man nahm ihnen ihre Geschäfte und ihr Geld weg. Man trennte sie von ihren Kindern, ihren Eltern, ihren Bekannten und Freunden. So verloren sie alles, was ihnen lieb war. Sie wurden heimatlos und suchten Zuflucht bei uns. Manche starben unterwegs. Andere konnten nicht fliehen. Sie nahmen sich vor Gram und Schrecken das Leben.

Bis zum Ausbruch des Krieges nahm die Schweiz etwa 6000 Flüchtlinge auf. Sie kamen zum Teil auf legalem Wege herein. Das heißt, die Behörden erlaubten ihnen die Einreise. Seit dem Beginn des Krieges bis zum vergangenen Sommer kamen weitere 1200 Flücht-

¹⁾ Emigrant = Flüchtling, Auswanderer. Emigration = Auswanderung. Emigrieren = Auswandern.

linge hinzu. Sie traten schwarz (heimlich, ohne Paß, ohne Erlaubnis) über die Grenze. Sie stammen aus Österreich, Polen, Belgien, Holland, Griechenland, Serbien usw. Sie schllichen nachts zwischen den Grenzwachen durch. Sie überschwammen die Grenzflüsse und Seen. Sie überstiegen abgelegene, gefährliche Alpenpässe. Manche bestach Grenzbewohner und wurden von diesen auf einsamen Wegen an die Schweizergrenze geführt.

Im Nachsommer häuften sich die unerlaubten Grenzübertritte ganz unheimlich. Oft waren es an einem Tage zweihundert und mehr. Heute zählt die Schweiz über 14,000 Flüchtlinge. Dabei sind die vielen internierten polnischen Soldaten nicht gezählt. Jenseits der Grenzen warten noch tausende armer Menschen auf die Einreise. Auch sie hoffen, bei uns Zuflucht zu finden. Doch können wir sie nicht ohne weiteres hereinlassen. Wir sind ja selbst in Not. Zudem sind viele Flüchtlinge wenig vertrauenswürdig. Sie möchten als Schwarzhändler Geld verdienen. Manche sind Unruhestifter oder sonst gefährlich. Solche Leute wollen wir lieber nicht in unser Land hereinlassen.

Aber auch die gutgesinnten Flüchtlinge dürfen nur vorübergehend in der Schweiz bleiben. Die Behörden sagten zu ihnen: Wir wollen euch gern aufnehmen. Aber wir haben keine Arbeit für euch. Wir haben nicht einmal für unsere eigenen Leute genug Arbeit. Wir können

euch nicht erlauben, bezahlte Stellen bei uns anzunehmen. Ihr könnt euch nicht dauernd in der Schweiz niederlassen. Ihr müßt also bald wieder weiter wandern.

Aber es kam anders. Der Krieg brach aus. Die Flüchtlinge konnten nicht mehr weiter reisen. Sie mußten in der Schweiz bleiben. Aber sie durften nicht arbeiten. Das war hart. Guten Leuten ist es eine Qual, lange Zeit müßig zu bleiben.

Unterdessen ging die Arbeitslosigkeit zurück. Der Anbauplan von Dr. Wahlen brachte sogar einen großen Mangel an Arbeitskräften. Da begannen die Bauern zu murren: Wir können die Arbeit nicht allein bewältigen; warum sitzen tausende von Fremden müßig im Lande herum? Die sollen auch mithelfen. Darum wurden die Flüchtlinge nach und nach auch für das Anbauwerk herangezogen.

Ein Schiff wird versenkt.

Ein Schweizer erzählt in der „Neuen Zürcher Zeitung“:

Am 26. August verließen wir den Hafen von Buenos Aires¹⁾. Wir fuhren auf der „Monte Gorbea“. Das war ein mittelgroßer spanischer Frachtdampfer. Seit dem Ausbruch des Krieges führte er auch Passagiere²⁾. Ich teilte meine Kajüte³⁾ mit dem Schweizer D. R. aus Lima⁴⁾. Er hatte fünfzehn Jahre in Südamerika gelebt und wollte wieder einmal die Heimat besuchen. Er hat sie nie mehr gesehen. Mit uns fuhren noch 19 Spanier und 2 Argentinier. Die Besatzung (Kapitän, Matrosen, Heizer etc.) zählte 47 Mann.

Unser Schiff sollte zuerst nach Curaçao⁵⁾ und erst nachher weiter nach Spanien fahren. Curaçao liegt in einer sehr gefährdeten Gegend. Im vergangenen Jahr wurden dort viele Schiffe torpediert (versenkt). Doch das kümmerte uns wenig. Wir dachten: Die „Monte Gorbea“ gehört den Spaniern; Spanien führt

¹⁾ Buenos Aires ist die Hauptstadt von Argentinien in Südamerika. Sie liegt am untern Rio de la Plata. Das ist einer der mächtigsten Ströme der Erde. Buenos Aires heißt auf deutsch „Gute Lüfte“.

²⁾ Passagiere nennt man die Reisenden oder Fahrgäste auf den Schiffen und Bahnen Sprich Passaschiere.

³⁾ Die kleinen Schlafzimmer auf den Schiffen heißen Kajüten.

⁴⁾ Lima ist die Hauptstadt von Peru in Südamerika.

⁵⁾ Curaçao ist eine holländische Insel an der Nordküste von Südamerika.

keinen Krieg; unser Schiff darf also nicht versenkt werden.

Wir fuhren an der Ostküste Südamerikas nach Norden. Am zehnten Tage erblickten wir ein Unterseeboot. Mehrmals überflogen uns amerikanische Flugzeuge. Sie verfolgten die feindlichen Unterseeboote. Wir wurden aber nie angegriffen.

In Curaçao übernahm unser Schiff eine Ladung Petroleum. Nur der Kapitän durfte an Land gehen. Am Morgen des 19. Septembers fuhren wir an Martinique¹⁾ vorbei. Nach dem Mittagessen hieß es, Unterseeboote seien in der Nähe. Mit Fernrohren suchten wir ihre Teleskope²⁾ ab.

Die Hitze war groß. Die meisten Reisenden machten in ihren Kajüten ein Mittagschlafchen. Ich hatte kein Verlangen zum Ausruhen. Ich setzte mich im verschlossenen Deck an ein Tischchen. Und spielte Schach mit einem zwölfjährigen Mädchen namens Natalia. Es reiste mit seiner Mutter und seiner älteren Schwester nach Spanien. Schon am ersten Tag auf dem Schiff war eine böse Nachricht für die drei eingetroffen. Ihr Vater war in La Paz³⁾ zurückgeblieben und ganz unerwartet schnell gestorben. Natalia sollte aber auch Mutter und Schwester nie mehr sehen.

Plötzlich krachte es unter uns. Scheiben klirrten. Glasscherben prasselten auf uns herab. Aus der Tiefe stürzte eine mächtige Wasseroске. Sie schleuderte mich durch die offene Tür auf das Schiffsdeck hinaus. Unter den Reisenden brach eine Panik (Schrecken, Verzweiflung) aus. Eine Mutter schrie nach ihrer Tochter. Die Schiffsmaschinen blieben stehen. Ich wollte in meine Kajüte zurück, um meine Sachen zu retten. Auf dem Wege strömte mir das Wasser entgegen. Das Schiff war auseinander gebrochen. Rasch kehrte ich wieder auf das Oberdeck zurück. Schon neigte sich der Dampfer zur Seite. Die Matrosen konnten nicht mehr alle Rettungsboote frei machen. Bereits flutete das Wasser über das Deck.

Jemand rief: „In die Boote!“ Raum war ich drin, schwamm es schon. Aber wir konnten

¹⁾ Martinique ist eine französische Insel von der Gruppe des Kantons Thurgau.

²⁾ Teleskop = Fernrohr. Die Unterseeboote fahren oft unter dem Wasser. Sie haben aber ein Fernrohr, das über das Wasser hinausragt. Mit dem Teleskop suchen sie das Meer nach Schiffen ab.

³⁾ La Paz ist eine wichtige Stadt in Bolivien in Südamerika.